

Wort zum Mittwoch, 10. März 2021

Johanneskirche Hamburg-Rissen, Pastor Steffen Kühnelt

Heilung, Selbstheilung und der Preis der Freiheit

Eine biblische Passionsgeschichte ist auch die von dem Gelähmten am Teich von Betesda, die der Evangelist Johannes erzählt (Joh 5, 1-9). Dieser Mann ist seit 36 Jahren gelähmt, vielleicht von Jugend an. Und seitdem lagert er sich am besagten Teich in Jerusalem, dem heilenden Kräfte zugesprochen werden. Beziehungsweise wird erzählt, dass, wenn das Wasser von Zeit zu Zeit aufgewühlt wird (durch die Hand eines Engels, durch Gottes Hand, so lautet dieser Wunderglaube), dass derjenige, der dann zuerst in das Bad steigt, von seinem Leiden erlöst und geheilt wird. Aber der Gelähmte ist nun seit 36 Jahren eben nicht der erste gewesen; hat es nie geschafft, als erster in das Wasser zu steigen. Andere kamen ihm immer zuvor und seine Hoffnung, dass es ihm doch noch einmal gelingen könnte, ist verschwunden.

Und nun kommt Jesus, sieht ihn, erkennt ihn in seinem Leid und fragt ihn: *„Willst Du gesund werden?“* Jesus stellt damit die Frage, die dem Kranken längst verlorengegangen ist. Und so antwortet dieser auch nicht, dass er gesundwerden wolle (oder auch nicht), sondern erklärt larmoyant, warum er keine Chance hat. *„Lieber Herr, ich habe keinen Menschen, der mich an den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein.“* Die Reaktion Jesu ist nun kein Mitleid, auch kein Angebot (etwa: *„Beim nächsten Mal helfe ich dir.“*), sondern sind die (berühmt gewordenen) Worte: *„Nimm dein Bett und geh!“*. Und tatsächlich: *„Sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin.“*

Zwei Gedanken dazu, die ich dem Theologen Jürgen Ebach verdanke: Zum einen ist diese wundersame „Selbstheilung“ nicht auf die wachgerufenen „Selbstheilungskräfte“ des Gelähmten zu reduzieren. Würde man das tun und sagen: Man muss/Du musst eben nur wollen, dann wäre das zynisch gegenüber den kranken Menschen, die sich nichts sehnlicher wünschen als gesund zu sein und es eben nicht werden. Und doch weckt der Ruf Jesu etwas im Gelähmten wach, was eingeschlafen war. Es ist der Protest gegen die Gewöhnung, gegen das Sich-Einrichten im Leid. Gegen eine Trägheit, bei der das Jammern zum Zuhause geworden ist. Jesus konfrontiert den Kranken mit sich selbst und weckt ihn auf, so dass er dann ganz ohne fremde Hilfe und Therapie den Schritt aus der Krankheit herausgeht. Jesu Hilfe ist so eine Art „Hilfe zur Selbsthilfe“ und die Geschichte vom Teich Betesda wird damit nicht unbedingt zur Leib- und Magengeschichte von professionellen Heiler- und Helfer*innen, deren Therapien manchmal kritisch anzufragen sind: ob sie sich nicht vor allem selbst fortzeugen...

Der zweite Gedanke, ein eher trüber, betrifft das, was danach geschieht, nach dem „HappyEnd“ dieser Wundergeschichte. Denn die eigentliche Herausforderung für den nun Geheilten, Gesunden, Befreiten ist ja die, in Gesundheit und Freiheit wieder einen Platz zu finden und sein Leben neu zu gestalten. Mit der Gesundung ist dem Menschen ja sein Zuhause genommen, der Ort, an dem er sich eingerichtet hat und sicher war. Womöglich wird aus der Freude über die Heilung ein Verlorensein in der Welt der Gesunden und der Druck, die Chancen, die sich ihm nun bieten, auch ergreifen zu müssen. Aus der wiedergewonnenen Beweglichkeit könnte eine noch viel größere Lähmung entstehen. An der er sich dann auch noch selbst die Schuld gäbe... Freiheit hat eben auch immer einen Preis, der benannt werden kann. Der allerdings kaum je so groß sein wird, dass er zum Argument gegen die Freiheit verwendet werden darf.